

P. Rudolf Wimmer 14. 04. 1936 - 07. 03. 2006

P. Rudolf Wimmer wurde am 14. April 1936 in Hüttendorf, Pfarrei Glöckelberg, Diözese Budweis, Böhmen, ehemals Sudetenland, nahe der österreichischen Grenze, geboren. Nach der Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland 1946 kam Rudolf mit seiner Mutter und seiner Schwester Hermine nach Geislingen am Ries und fand dort eine neue Heimat. Sein Vater war im 2. Weltkrieg in Russland gefallen.

Mit 12 Jahren kam Rudolf 1948 ins Josefinum der MFSCJ in Ellwangen. Da er als Kind daheim die Gänse hüten musste, sagte er oft scherzhaft: „Von den Gänsen weg hat mich der Herr gerufen“. 1956 machte er das Abitur und trat noch im selben Jahr in das Noviziat in Bamberg ein. Theologie studierte er in Bamberg. Am 19. März 1962 wurde er im Dom zu Bamberg zum Priester geweiht. Wegen seiner vielfältigen Talente – er war ein guter Musiker, Theaterspieler und Maler – wurde er zunächst als Erzieher in den ordenseignen Seminaren eingesetzt. Zunächst war er 6 Jahre in Unterpremstätten bei Graz als Erzieher tätig (1962 – 1968), dann 2 Jahre in Ellwangen (1968 – 1970) und anschließend erneut in Unterpremstätten (1970 – 1980). In dieser zweiten Periode in Unterpremstätten war er nicht nur der Präfekt für die Alumnen, sondern auch der Hausobere der Hausgemeinschaft. In Ellwangen engagierte er sich auch als Religionslehrer am Peutingen Gymnasium. Ebenso unterrichtete er in Unterpremstätten neben seiner Tätigkeit als Erzieher auch Religion.

Nach seiner 16-jährigen Tätigkeit als erfolgreicher Erzieher erhielt er noch die Chance, in die Mission zu gehen. 1981 reiste er als 45-jähriger Comboni-Missionar nach Peru. Seine ersten Missionserfahrungen sammelte er in der Diözese Tarma. Zwei Jahre arbeitete er in Cerro de Pasco auf einer Höhe von 4.300 Metern. Weil er mit Menschen so gut umgehen konnte, riefen ihn die Oberen nach Lima zur Betreuung der Postulanten (1985- 1991). Nach dieser nicht ganz leichten Aufgabe als Postulatsleiter durfte er dann wieder in die Seelsorge gehen, dieses Mal nach Arequipa. Allerdings dauerte diese Zeit nicht all zu lange. 1992 wurde er von einem schweren Schlaganfall getroffen, der ihn zur Rückkehr in die DSP zwang. Seit seinem 2. Schlaganfall 1993 lebte er in der Krankenabteilung der Comboni-Missionare in Ellwangen. Sein Zustand verschlechterte sich langsam aber fortschreitend, so dass er immer pflegebedürftiger wurde. Etwa ein Jahr vor seinem Tod verlor er auch noch sein Augenlicht. P. Rudolf kehrte heim zum Vater im Himmel als Priester, Missionar als Comboni-Missionar, als guter Hirt.

P. Josef Schmidpeter erwähnte bei seiner Ansprache im Requiem seine Talente. Er war musikalisch und künstlerisch begabt. Er war ein kreativer Bastler. Mit den Alumnen baute er Flugzeugmodelle. P. Schmidpeter sagte: „Ich durfte ihm das Trompetenspielen beibringen, aber nach 4 Wochen war er schon der bessere Trompeter. Das Trompetenspielen sollte ihm und mir noch viel Freude in Peru bereiten.“ P. Schmidpeter hatte drei Jahre mit ihm im Josefinum zusammen als Erzieher gearbeitet. Später trafen sich beide wieder in Peru. Dort haben sie so manches Trompeten Duett zusammen gespielt und vielen Menschen Freude damit bereitet.

P. Rudolf Wimmer, war – so meine ich – ein Naturtalent als Erzieher. Er verstand es großartig, mit den jungen Menschen umzugehen, sie als Freund und Erzieher liebevoll zu begleiten. Er war ihnen nicht nur erzieherischer Begleiter, sondern auch ein geistlicher Führer, ein wirklicher guter Hirt. Bei den jungen Leuten war er geschätzt und beliebt.

Für P. Rudolf war die Ausreise in die Mission eine echte Gnadestunde. Er war unendlich dankbar, dass er in Peru eine vielfältige Missionserfahrung machen durfte

in der Großstadt Lima, in Cerro de Pasco, als Begleiter der Postulanten und in der Seelsorge bei den Indios in Arequipa. P. Schmidpeter hatte ihn in Peru erlebt und sagt: „Ich konnte ihn aus der Nähe beobachten: seine Arbeit mit der Jugend, seine feine, vornehme Zurückhaltung, vor allem seine Liebe zu den Menschen. Und das überzeugte. Behutsam führte er die Menschen und begleitete sie. Ja er wurde einer von ihnen. Er war ein Segen für die Menschen dort.“ Leider musste er wegen seines Schlaganfalles die Menschen dort all zu früh verlassen und nach Deutschland zurückkehren.

P. Rudolf war ein fröhlicher Mensch. Er konnte unangenehme Dinge mit Gelassenheit und Humor nehmen. Sein Humor war ansteckend. Wie vielen Menschen mag er in seiner humorvollen Weise geholfen haben! Sein Humor war verwurzelt in einem tiefen Gottvertrauen. Selbst auf dem Krankenbett konnte er von Herzen lachen und Spaß machen.

Mit einer bewundernswerten Geduld nahm er das Kreuz auf sich, das ihm der Herr in seiner Krankheit zumutete. Er klagte nie und war immer frohen Mutes. Als sich seine Behinderung noch in Schranken hielt, hat er viel gelesen und sich mit aktuellen Themen intensiv beschäftigt. Die Entwicklung in der DSP hat er mit kritischem Blick vom Krankenbett aus verfolgt.

Während der Jahre seiner Krankheit ist er zusehends gereift. Die zunehmende Behinderung hat er in gläubiger Haltung angenommen, ohne zu klagen. Sie hat ihn geprägt. Es war einfach zu staunen, wie er mit dieser Situation fertig wurde. Die durch den Schlaganfall verursachte Einschränkung seiner Bewegungsfähigkeit war zunächst noch nicht so schwerwiegend, aber sie wurde immer beschwerlicher. Er aber ertrug sie in Geduld. Oft sagte er: „ich bin dankbar für alles“. Damit meinte er natürlich auch das Kreuz, das er zu tragen hatte.

So endete am 7. März sein Priesterleben und auch seine Leidenszeit. In unserer Erinnerung wird er fortleben als ein lebensfroher, gutmütiger, eifriger Priester und begeisterter Comboni-Missionar. P. Rudolf hat in seinem Leben viel Liebe und Freude schenken dürfen. Gott, der Geber aller guten Gaben, wird ihm das reichlich entlohnt haben.

P. Georg Klose, mccj

Liebe Mitbrüder, diese Ansprache aus Premstätten
habe ich heute erhalten! Groß. Seibert
3.5.06

Erinnerungsgottesdienst an Pater Rudolf Wimmer

am Samstag, 8. April 2006
in der Pfarrkirche Premstätten

+ 7.3.2006

Gedächtnisniederschrift über die Begrüßung und einleitenden Worte von Franz Habith

Sehr geehrte Gottesdienstbesucher, liebe Freunde unseres P. Wimmer, der vor ca. einem Monat in Deutschland, Ellwangen, gestorben ist.- Ich möchte Sie alle sehr herzlich zu diesem Gedenkgottesdienst begrüßen.

Für alle, die mich nicht kennen: mein Name ist Franz Habith und ich stehe hier als einer, der in den zwei Bereichen „daheim“ war, in denen P. Wimmer vor allem tätig war. Ich komme aus Bierbaum, also aus einer der Ortschaften rund um das Schloss Premstätten und war auch einer von den „Schlossbuben“ und habe von da aus sehr viel mit P. Wimmer zu tun gehabt. So stehe ich am Schnittpunkt dieser zwei Welten, in denen er hauptsächlich gewirkt hat.

Wir gedenken heute mit ihm eines Menschen, der mehr und tiefer als viele Spuren und Erinnerungen bei seinen Mitmenschen hinterlassen hat. Es ist für mich immer wieder überraschend, wie tief die Erinnerung an ihn bei so vielen, die ihn kannten, noch immer, auch nach über 25 Jahren, lebendig ist. Immer wieder in den letzten Tagen, wenn ich Leute auf seinen Tod angesprochen habe, war Betroffenheit zu spüren und dann kam sofort eine zumeist sehr positive Erinnerung.

Oft kam dabei seine Fröhlichkeit und Offenheit, mit der er auf die Menschen zugegangen ist, zur Sprache. Das war vor allem in der ersten Zeit so, als er 1962, kurz nach seiner Priesterweihe, nach Premstätten versetzt wurde. Viele erinnern sich noch an die „Heimstunden“ im „Hause Gartler“, die in ihrer Lebendigkeit vielen unvergesslich geblieben sind. Bei denen aber oftmals auch der Spaß nicht zu kurz gekommen ist und Schabernack getrieben wurde.

Mich selber als Ministrant hat er als Aushilfskaplan in dieser Pfarrkirche hier so sehr beeindruckt, dass ich, trotzdem er im selben Jahr 1968 zurück nach Deutschland gegangen ist, ins Schloss Premstätten zu den dortigen Buben gegangen bin.

1970 ist er wieder zurückgekommen und sehr bald danach war er wieder in den umliegenden Pfarren als Aushilfspfarrer bei der Bevölkerung herzlich willkommen. Unvergesslich bleibt sein himmel-blauer Golf, mit dem er meistens zu schnell und zu spät unterwegs war. - Neben seiner Fröhlichkeit und Offenheit ist vielleicht ein weiteres Merkmal seiner Persönlichkeit die Intensität, mit der er sein Leben gelebt hat. Oft ohne Rücksicht auf Gesundheit usw.

..... / P. Rudi Wimmer, + 7.3.06

In diesen 70iger Jahren wurde im Schloss die Musikgruppe gegründet, wie sie heute hier in derselben Besetzung zusammen spielt. Ich denke gerne zurück, wie er mir die Grundbegriffe des Gitarrenspiels beigebracht hat. Gerne erinnern sich viele auch an das Zusammenbasteln und Fliegen mit seinen Modellflugzeugen.

So war es für uns alle eigentlich unverständlich, dass er um 1980 gerne dem Ruf in die Mission gefolgt ist. „Was geht ihm hier denn ab, dass er unbedingt nach Peru gehen will“, war die Frage vieler Menschen. Ich denke, er hat aber dort seinen eigentlichen Lebenssinn und seine Berufung gefunden. Bei meinen Besuchen in späterer Zeit war ganz viel an Erinnerung an seine Premstätter Zeit da, mehr und tiefer war aber seine Verbindung und Verbundenheit nach „drüben“ zu spüren.

Eine kurze Passage aus der Grabrede seines Mitbruders P. Schmidpeter mag das ein wenig verdeutlichen:

„Persönlich glücklich war ich, als P. Rudi meine Pfarrei in Arequipa übernahm. Ich konnte ihn aus der Nähe beobachten: seine Arbeit mit der Jugend, seine feine, vornehme Zurückhaltung, vor allem seine Liebe zu den Menschen. Und das bewegt und überzeugt.

Behutsam führte er die Menschen und begleitete sie. Ja er war und wurde einer von ihnen. Ein Segen für dort. Leider und unbegreiflich zwang ihn ein schwerer Schlaganfall zur Rückkehr nach Deutschland.“

In diesen Worten kommt ganz viel von dem wieder in Erinnerung, was und wie er war. Für mich und für alle eigentlich unbegreiflich war sein Weg und sein Schicksaal in den letzten Jahren nach weiteren teils sehr schweren Schlaganfällen. Ein so lebensfroher und -lustiger Mensch wird immer mehr auf seine Grundfunktionen zurückgedrängt.

Und da konnte ich bei meinen wenigen Besuchen einen weiteren Aspekt seiner menschlichen Größe kennenlernen: seine Art, mit diesem Leid, mit dieser Beschränktheit umzugehen. Immer wieder kämpferisch und auflehnend, aber dann auch wieder ruhig und gefasst hat er seine immer größer werdende Begrenztheit angenommen.

Ich weiß, dass er in dieser Zeit, in diesen Jahren, solange er sich konzentrieren konnte, sehr viel gebetet hat: Für seine Anliegen in der Mission, aber auch für die Menschen in den „unteren und oberen Dörfern“, wie er immer gesagt hat.

Und das dürfen und wollen wir heute auch:

Wir wollen Gott in diesem Gottesdienst für ihn danken, an ihn denken und für ihn beten.

Es hat es auch für uns immer getan!